

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 41 (1954)
Heft: 23: Erfassung der Schulreife ; Sorge für behinderte Kinder ; Don Orione III

Anhang: ABC bei der Begegnung mit Gebrechlichen
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

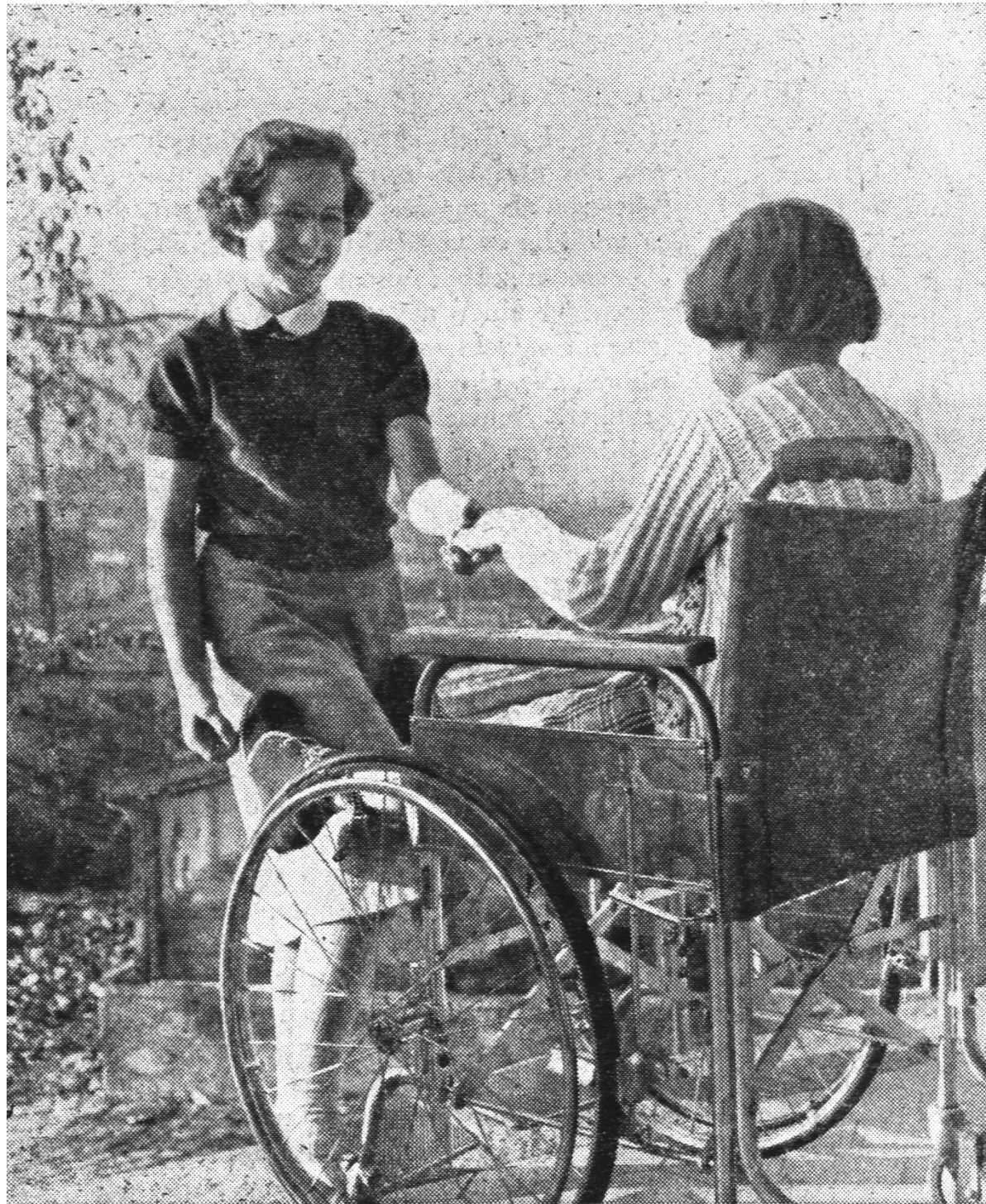
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

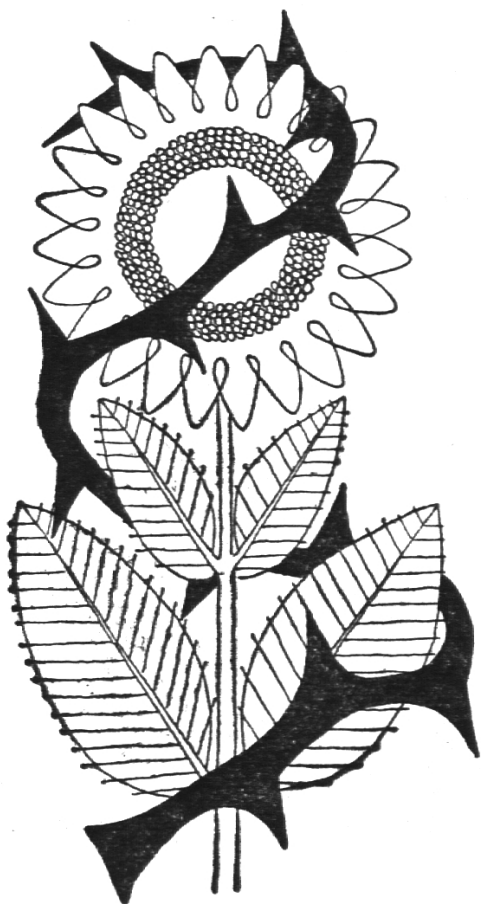
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ABC bei der Begegnung mit Gebrechlichen



Wir lernen vielfach fremde Sprachen, um mit Ausländern reden zu können und mit ihrer Wesensart und ihrer Literatur vertraut zu werden. Wir suchen uns im Gespräch dem Partner, seinen Interessen, seinen Vorkenntnissen und seiner Bildung anzupassen.

Wollen wir nicht auch die Umgangssprache für die leidenden Mitmenschen erlernen?



Kleines Pro Infirmis-ABC

A Der Behinderte ist ein Mensch wie Du und ich, nur ist sein Leben schwerer als unseres. Sein Gebrechen, so auffällig es vielleicht sein mag, hat ebensowenig über ihn zu sagen wie das Aussehen einer abgegriffenen Münze über ihren Geldwert. Er ist gleich einer Blume, die ein Dorn behindert. Sein kranker, schwacher, missgestalteter Leib, sein an der Entfaltung gehemmtes Denken, Fühlen, Wollen sind nur das Äussere, die Hülle. Dahinter steht mehr oder weniger verborgen der Mensch, der Bruder, das Eigentliche. Haben wir Ehrfurcht vor diesem Kern, Achtung vor der Persönlichkeit, **nehmen wir den Gebrechlichen als Menschen ernst!**

B Aus Achtung vor dem Menschen reden wir nicht *über* den Behinderten, womöglich noch in seiner Gegenwart, als wäre er ein willenloses Stück Holz, sondern reden *mit* ihm und planen auch als Helfer diese Hilfe mit ihm **zusammen**. Er selbst muss Ja sagen können zu den Massnahmen, die notwendig erscheinen; denn *er* soll ja durch sie geheilt, verändert werden, nicht wir. Wir tragen die Verantwortung — auch als beruflich Helfende — nicht *für* den Behinderten, sondern *mit* ihm. Es ist nicht richtig, wenn nur die verschiedenen beteiligten Helfer (Arzt, Schwester, Eltern, Lehrer, Fürsorgerin, Berufsberater etc.) sich untereinander verständigen; der Behinderte selbst muss als Hauptperson in diese Beratungen einbezogen werden, und zwar von Anfang an, nicht erst vor vollendeten Tatsachen! Denn der Behinderte ist kein «Fall», über den die Helfer eine Art Verfügungsrecht besitzen, bloss weil er wegen seiner Behinderung der Hilfe bedarf.

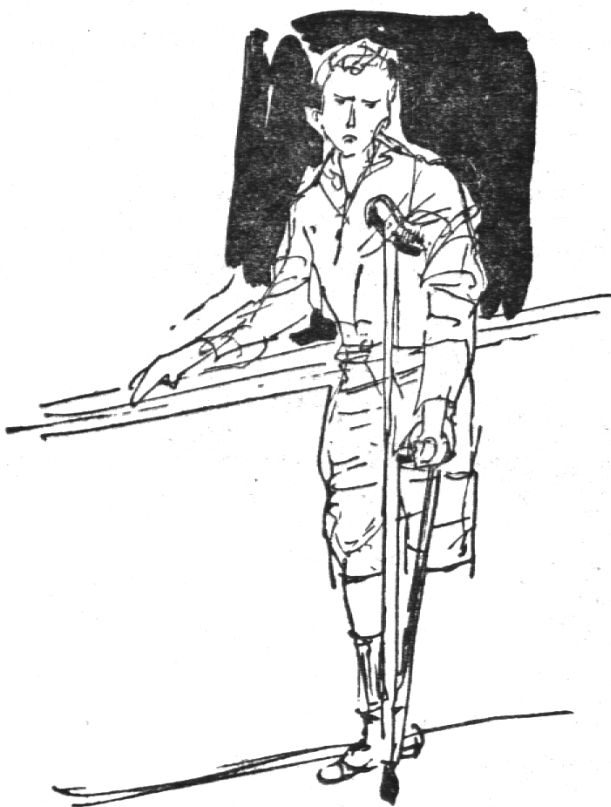
C Der Behinderte will nicht in Watte gepackt werden. Er kann und will seine Aufgabe in der Familie, im Beruf und im Volksganzen übernehmen. «Weil Du mir **Verantwortung übertragen** hast, vergass ich, dass ich gebrechlich bin; zuhause habe ich nun keine Verantwortung mehr, ich bin wieder gebrechlich.» So schrieb eine Schwerinvalide nach dem Lager der Pfadi-trotz-allem, wo jedes Einzelne einmal andern helfen durfte, statt stets nur selbst Hilfe empfangen zu müssen. — Schon das Kind fühlt sich gross und ist stolz, wenn man ihm etwas zutraut — wieviel mehr hungert ein Mensch, der wegen eines Gebrechens leicht an seinen Fähigkeiten zweifelt, nach einer angemessenen Aufgabe!



D Mehr als gute Worte und mitleidige Blicke helfen dem Behinderten **Arbeit und Zutrauen**. Arbeitslosigkeit hat neben finanziellen vor allem auch seelische Folgen: Verbitterung, Misstrauen, politische Verhetzung, Erlahmen des Willens zur Selbständigkeit, Asozialität. Doch dies alles sind Auswirkungen unserer Haltung, Reaktionen auf die immer wieder verschlossen gefundenen Türen. *Arbeitgeber*, wagt den vielerorts mit sichtlichem Erfolg durchgeführten Versuch mit einem Gebrechlichen! *Arbeitnehmer*, nimmt den behinderten Kollegen ohne Vorurteile auf; er ist in sehr vielen Fällen ebenbürtig in seinen Leistungen und ein guter Arbeitskamerad!

E **Achtung vor Verallgemeinerungen!** Ein verbitterter oder misstrauischer oder versagender Invaliden (Schwerhöriger, Taubstummer, Blinder

etc.) heisst nicht: *jeder* Gebrechliche ist so! Aber ebenso falsch wäre auch die umgekehrte Meinung, jeder Behinderte sei von vorneherein durch sein Gebrechen reifer, sorgfältiger und pflichtbewusster geworden, sei durch seinen Sieg über das Schicksal ein leuchtendes Vorbild. Mancher ist dies, aber nicht jeder. Alles hängt davon ab, was ein Mensch aus seiner Behinderung macht, wie er mit ihr fertig wird. Nicht allen gelingt's, ihr Schicksal zu meistern, nicht alle versuchen es, und immer wird es ein lebenslängliches Ringen sein. Der Behinderte steht in diesem Kampf auch nicht allein da. Jede Selbsterziehung ringt mit solchen Problemen; sie werden beim Gebrechlichen nur deutlicher und sichtbarer.



F Die Eltern behinderter Kinder tragen ein besonderes Los. Ihr Kind, von dem sie Bereicherung und Freude erhofften, ist eine Aufgabe geworden voller Sorgen und oft ungelöster Fragen; denn was ist härter, als sein Kind leiden zu sehen und ihm nur unvollständig helfen zu können. Alle Frauen, die es trotzdem fertig bringen, ihr behindertes Kind die stete Geborgenheit warmer Mutterliebe spüren zu lassen, alle Väter, die auf jeden kleinen Fortschritt stolz sind und so sein Selbstvertrauen stärken, leisten etwas Grosses. Ihr Kind wird es ihnen danken, indem es sich trotz allem auf wunderbare Weise zu einem ganzen Menschen entfaltet. Von uns aber

verdienen diese Eltern alle Hochachtung und alles, was wir ihnen an geringer Hilfe geben können. Wir werden uns nicht von ihnen zurückziehen «wegen dem Kind da», sondern ihnen hie und da eine Handreichung mehr tun als andern; denn ihr besonderes Kind braucht besonders viel Zeit. Wir werden ihnen nie zu ihrem Kind «kondolieren», wohl wissend, dass wir ihnen damit nichts abnehmen und sehr viel zuleide tun. Erst recht darf nie die Schuldfrage gestellt werden: in Tausenden von Fällen täten wir unrecht. Interessieren wir uns für das Schöne und Gute, das ihr Sorgenkind mitbekommen hat, und tun wir unser Bestes, um diesen

besonderen Müttern und Vätern zu helfen, die nötige Kraft und den notwendigen Glauben für ihre besondere Aufgabe zu bewahren.

G Kinder haben ein Anrecht darauf, Antwort auf ihre Fragen über gebrechliche Menschen, denen sie begegnen, zu erhalten. Aber nur eine ruhige, sachliche Erklärung, ohne Sensationslust oder dunkle Andeutungen, hilft ihnen zu einem guten Verhältnis gegenüber den Gebrechlichen. Es soll nichts Drückendes, Drohendes unverstanden in ihnen zurückbleiben. Am besten lernen sie die Haltung einem Behinderten gegenüber durch praktisches Mithelfen: Transport eines gebrechlichen Schulkamerädleins, Einkaufen für eine invalide Nachbarin, Vorlesen bei einem Blinden, gesunde Pfadigruppen veranstalten einen Nachmittag bei einem Pfadi-trotz-allem etc.!



H Kinder sind viel tiefer beeindruckbar als Erwachsene. **Behinderte Kinder** haben doppelt geschärfte Sinne, weil viele von ihnen Trennung von den Eltern, Schmerz und Zwang in zartem Alter kennengelernt haben. Niemand möchte ihnen darum wissentlich auch nur ein Quentchen zu ihrer Last hinzufügen. Klagereden und düstere Bemerkungen über des Kindes Zustand und Zukunft sind darum vor seinen Ohren stets verboten; denn damit würden wir Zentnersteine auf des Kindes empfindliche Seele laden. Ganz besonders sich in Acht zu nehmen gilt es, wenn uns das Kind ohne erwachsene Begleitung begegnet. Auch das behinderte Kind soll lernen, sich selber in der Welt zurechtzufinden. Wir wollen dabei nicht diejenigen sein, die es lehren, dass die Welt lieblos und ängstigend sein kann!

I Wer einem Invaliden **helfen** will beim Einsteigen ins Tram oder einem Blinden beim Überqueren der Strasse, fragt am besten vorher, **ob** Hilfe erwünscht ist und **wie** er am besten helfen kann. Denn vielleicht



kann der Blinde seinen Weg allein finden, oder er wird möglicherweise auf die andere Strassenseite geführt, wohin er gar nicht wollte, aus lauter gutem Helferwillen! Auch Schwerhörige und Taube werden uns gerne erklären, wie sie uns am besten verstehen.

K Gebrechliche machen oft die Erfahrung, dass sie viele Hände zum Helfen finden, aber wenig Herzen. Wir sind gerne bereit, einen kleinen Dienst zu leisten, scheuen uns aber vor einer näheren **Begegnung** von Mensch zu Mensch. Momentan stark ergriffen vom Schicksal

eines behinderten Mitmenschen, möchten wir alles für ihn tun. Versprechen wir nicht zu viel, aber halten wir viel! Halten wir vor allem **Treue**, wenn wir z. B. einen Briefwechsel mit einer einsamen Behinderten angefangen haben. In diesem Zusammenhang sei auf die Pro Infirmis-Patenschaften verwiesen, aus denen ungezählte nähere oder losere Beziehungen zwischen Gesunden und Gebrechlichen entstanden sind, die beide Teile beglücken. Auch die Gemeinschaft mit andern Behinderten* kann — manchmal nur als Durchgangszeit — eine grosse Hilfe bedeuten.

L Es liegt in der Natur eines Gebrechens, dass die notwendigen Hilfsmassnahmen jahrelang durchgeführt werden müssen und dass auch dann nicht immer eine völlige Heilung möglich ist. Um hier durchzuhalten und die Geduld nicht zu verlieren, braucht es viel Mut und Vertrauen in die fachkundigen Helfer. Wir untergraben dieses Vertrauen

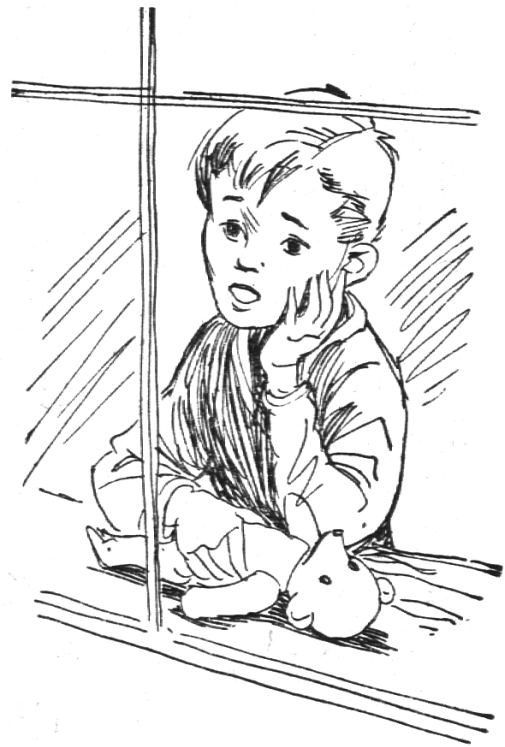
* Auskünfte durch: Arbeitsgemeinschaft Schweiz. Kranken- und Invaliden-selbsthilfe-Organisationen, Falkenhöheweg 12a, Bern; Bund Schweizer Schwerhörigen-Vereine, Aescherstrasse 16, Basel; Pfadfinder Trotz Allem, Hr. Dr. L. Schulthess, Forchstrasse 94, Zürich; Pfadfinderinnen Trotz Allem, Frl. G. Saxer, Falkenhöheweg 6, Bern.

durch **Ratschläge**, doch besser diese oder jene Salbe zu versuchen, die bei einer Tante die Lähmung schlagartig wegbrachte, oder lieber zu einem Wunderdokter zu gehen, statt das Kind jahrelang in die teure Taubstummenschule zu schicken. Solche Ratschläge sind sicher gut gemeint. Was aber, wenn deshalb z. B. ein Epileptiker aufhört, seine Medikamente zu nehmen oder sie plötzlich wechselt, so dass ein schwerer Rückfall eintritt, der sein Leben gefährdet? Darum machen wir besser Mut, stärken das Vertrauen zum Arzt und Helfer und ermuntern zum Durchhalten!

M-Z Alles Übrige, das ABC hindurch bis zum Z, ergibt sich, wenn die **Grundlage**, das Wichtigste, in uns lebendig ist: Achtung vor dem Menschen, Ernstnehmen jedes noch so schwer Behinderten! Es gibt zwei Gesichtswinkel: Man kann ein Glas bedauernd als halb *leer* ansehen oder aber sich freuen, dass es noch halb *voll* ist. Denken wir beim Gebrechlichen nur an seine fehlenden Kräfte? Oder freuen wir uns an den vorhandenen und suchen sie zu wecken, zu üben und ihnen Gelegenheit zu verschaffen, sich zu bewähren? Von dieser verschiedenen Schau hängt alles ab. Sie kann das Verhältnis von Gesunden und Behinderten vergiften — es wurden und werden hier aus Herzlosigkeit oder falscher Fürsorglichkeit heraus schwere Fehler gemacht — sie kann aber auch eine freie Gleichberechtigung zweier verschiedener Partner entstehen lassen, die ein wundervolles Nehmen und Geben ist.

Setzen wir alle unsern Ehrgeiz daran, das ABC selbst weiterzuführen und die richtige Haltung, das richtige Verhalten zu finden!

Dann fallen die trennenden Wände zwischen Behinderten und Gesunden.



Die Wünsche der Gebrechlichen an uns



Der Blinde bittet Sie um . . .

Keine Angst, nicht um ein Almosen, sondern um ein paar Gefälligkeiten, die Sie ihm kostenlos erweisen können. Da ist erstens dies: Betrachten Sie ihn nicht, als wären an ihm Hörner zu sehen! Er hat keine. Was ihm fehlt, sind sehende Augen. Diese Tatsache wird Sie veranlassen, bei der Begrüssung seine ausgestreckte Hand zu ergreifen und nicht zu warten, bis er die Ihre findet. Sie haben es aber gar nicht nötig, statt ihn selber, seinen Begleiter anzusprechen; denn, wie gesagt, dem Blinden fehlen die *Augen*. Hören und Fragen beantworten kann er so gut wie die Vollsinnigen. Ist er Raucher, dann bieten Sie ihm ruhig eine Zigarette an. Die Meinung, dass nur der Sehende mit Genuss qualmen könne, wird durch den Nikotinkonsum sehr vieler Blinder schlagend widerlegt.

Wer mit dem weissen Stock in der Hand zielsicher ein Trottoir entlanggeht, benötigt keine Hilfe, es sei denn, dass er plötzlich an ein für ihn unspürbares Hindernis gelangt, vor dem man ihn warnen muss. Dankbar ist er dagegen, wenn ihm im grossen Verkehr über die Strasse geholfen wird. Tun Sie ihm diese Gefälligkeit, ohne ihn überängstlich und krampfhaft an den Armen zu fassen, als wollten Sie ihn fesseln. Blosser Tuchföhlung kann ihm schon genügen. — Der Blinde ist in der Regel ein recht selbständiger Fussgänger und stolz darauf. Wo für ihn keine Gefahr besteht, lassen Sie ihm dieses beglückende Gefühl des Selber-Könnens! Scheuen Sie sich anderseits nicht, ihm auf der Bahn oder im Tram beim Ein- und Aussteigen behilflich zu sein! Scheuen Sie sich überhaupt nicht, mit ihm ein Gespräch anzuknüpfen. Wenn der Blinde zu seinem Geschick Ja sagen gelernt hat, sucht er den Kontakt mit den Vollsinnigen. Auch er hat die Tour de Suisse verfolgt. Auch mit ihm können Sie die neue Deutschland-Politik Moskaus diskutieren. Vielleicht sagt Ihnen der Blinde im Zug sogar, wo und auf welcher Seite Sie aussteigen müssen, weil er die Strecke besser kennt. Vielleicht klopfen Sie vorher mit ihm einen Jass, wenn er sein auch für Sehende geeignetes Blindenspiel bei sich hat. Und plötzlich entdecken Sie: Er ist eigentlich ein Mensch wie wir andern; und wer weiss, in manchem sieht er möglicherweise noch ein bisschen klarer als wir!

Die Tragik des Epileptikers

Es ist schwer für den Gesunden, sich in die Welt eines Epileptikers hineinzudenken und hineinzuföhlen. Seinem Leiden haftet etwas Frem-

des an, dem die Alten mit der Benennung «Heilige Krankheit» Ausdruck zu geben versuchten.

Das Leiden des Epileptikers ist, anders als beim Tauben oder Invaliden, nicht ohne weiteres offensichtlich. Er geht umher wie ein Gesunder und will wie ein Gesunder am Leben teilnehmen. Aber jäh kann ihn zu jeder Zeit ein Anfall überraschen. Doch nicht die Anfälle, auch nicht die bekannte Langsamkeit und Vergesslichkeit, machen das Zusammenleben mit diesen Kranken manchmal schwer für die Umgebung, sondern vor allem die seelischen Veränderungen.

Jeder Chronischkranke — und zu ihnen gehört der Epileptiker — beschäftigt sich in erhöhtem Masse mit sich selbst. Er ist übermässig empfindlich und leicht jähzornig und lehnt sich auf gegen das Hindernis seiner Krankheit und seiner Behandlung. Neben diesen gut verständlichen Äusserungen leidet der Epileptiker aber noch an ganz schweren Verstimmungen, die eine organische Grundlage haben und ihn ohne äusseren Anlass überfluten. Sie sind oft weder durch äussere Einwirkungen, noch durch Güte oder Strenge beeinflussbar. Tragisch ist dabei, dass sich in den Verstimmungen häufig alles verkehrt: was man dem Kranken zuliebe tut, empfindet er als ein absichtliches Plagen usw. Alle diese Schwierigkeiten sind jedoch ein Bestandteil der Krankheit und nicht einfach schlechte Charaktereigenschaften. Wahrhaftig, hier ist der Ausdruck Tragik berechtigt!

Dennoch muss vor der Krankheit nicht verzweifelt werden; vor allem ist jedes Verurteilen des Epileptikers zu vermeiden! Das Wichtigste ist, dass der Kranke einer fachärztlichen Behandlung zugeführt wird. Sie verhilft in sehr vielen Fällen zu Anfallfreiheit und bessert glücklicherweise auch den psychischen Zustand. Dann kommt hinter den Krankheitserscheinungen wieder der eigentliche, gesunde, ganz andere Mensch zum Vorschein. Ebenso wichtig wie die Hilfe des Arztes ist jedoch die Hilfe der Umgebung. Sie muss den Epileptiker geduldig und konsequent unterstützen, damit er bei den vorgeschriebenen Medikamenten bleibt. Diese Aufgabe ist gar nicht leicht. In der Presse werden immer wieder neue Präparate in grossen Tönen angepriesen, Nachbarn wissen geheime Hausmittel, Wunderärzte locken, die alle den Epileptiker zu einem Wechsel oder gar einem lebensgefährlichen Aufgeben der Behandlung verleiten. Wir Gesunden können ihm nicht einmal verübeln, dass er seine meist lebenslänglich nötigen Mittel nicht mehr nehmen will! Es ist daher eine ruhige, bestimmte Führung notwendig.

Auch erzieherisch stellen sich manche Probleme. Soll das Kind, der erwachsene Kranke nur als Patient angesehen werden, sind alle Schwierigkeiten nur auf das Konto der Krankheit zu setzen und daher zu entschuldigen? Oder darf man dennoch an ihn Ansprüche stellen? Sicher-

lich! Krankheit ist kein Freipass für Ungezogenheit. Korrigieren wir die kleinen Verstösse mit Festigkeit, Ruhe, Ausdauer und — Geduld! — und erinnern wir uns dafür bei grösseren Schwierigkeiten daran, dass wir es mit einem Kranken zu tun haben. Immer wieder werden Epileptiker anstossen mit ihrer übergenauen Art und zu grossen Empfindlichkeit und die Umwelt anklagen



«wegen der Gerechtigkeit». Dann werden auch immer wieder Menschen da sein müssen, die ihnen trotzdem weiterhelfen — «wegen der Barmherzigkeit»!

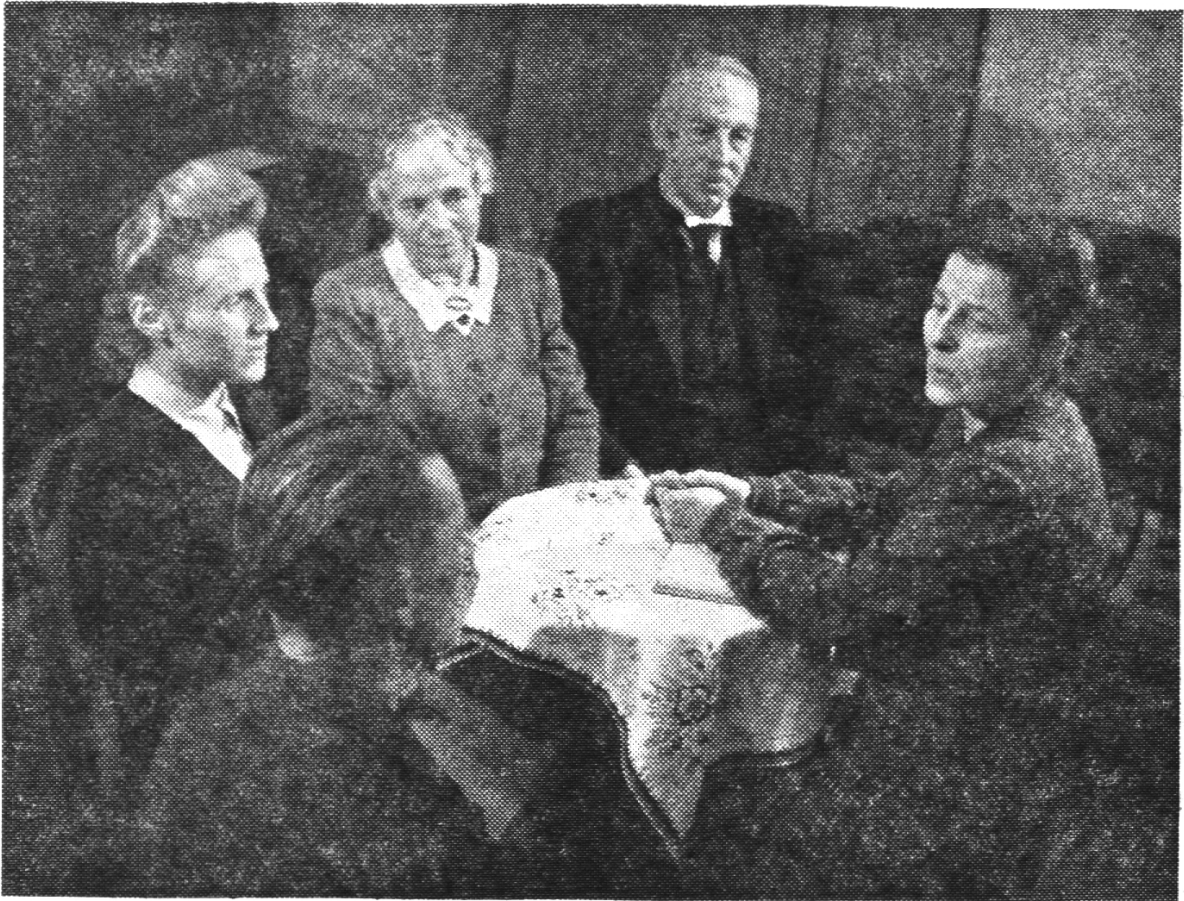
Missverständnisse, weshalb?

Wer sich ein wenig bemüht, schwerhörende Mitmenschen näher kennen zu lernen, erkennt, dass sie weder «sonderbar» noch misstrauisch sind, sondern befangen und nicht selten verzagt wegen der Benachteiligungen und Kränkungen, die ihnen — meist unbewusst — zugefügt werden. Versuchen wir, uns einen Moment in ihre Lage zu versetzen:

Der Hörverlust erschwert das Erkennen der einzelnen Sprachlaute. Die Sprache erscheint dem Schwerhörigen deshalb verzerrt und bei zunehmendem Hörausfall kaum mehr verständlich. Die gesprochenen Zahlen 1, 2, 3, 4 beispielsweise werden für das kranke Ohr zu einer undeutlichen Aneinanderreihung «u»-gefärbter Silben. Denn Schwerhörigkeit ist tragischerweise nicht einfach Schwach-hören, sondern ein Verzerrt-hören. Deshalb bietet auch der Hörapparat* nur eine bedingte Hilfe, nie einen völligen Ersatz für den Hörausfall. Mancher Schwerhörende kann wegen der besondern Art seines Leidens überhaupt kein Hörgerät benützen.

Eine gute Hilfe für den Gehörbehinderten ist das Ablesen vom Munde. Ob Sie selbst schon einmal versucht haben, bei verschlossenen Ohren oder durch eine Fensterscheibe hindurch abzulesen? Dann wissen Sie, dass die Absehkunst keine leichte Sache ist und auch hier Verwechs-

* Siehe Seite 22



lungen vorkommen. So könnte man z. B. von den Lippen gelesen verstehen: «Wer isst Pudding genug, um den Stiel meinen Gönnern zu backen?» (Wer ist mutig genug, um den Stier bei den Hörnern zu packen?). Diese Fehler entstehen, weil manche Laute beim schnellen Sprechen sehr ähnlich aussehen oder wie gewisse Gaumenlaute überhaupt nicht sichtbar sind. Nicht genug der Hörfehler, es kommen also ständig noch «Absehrätsel» hinzu! Ist es da ein Wunder, dass Missverständnisse entstehen, dass der Schwerhörende den «Faden» verliert, mutlos wird und sich neben den fröhlich Plaudernden zurückgesetzt fühlt?

Darum: Bleiben wir geduldig, wenn uns jemand nicht sogleich versteht! Er ist vielleicht gehörleidend — ein schweres Schicksal, das auch uns eines Tages ereilen könnte. Man rechnet in der Schweiz mit über 40 000 hochgradig Schwerhörigen.

Sprechen wir vor allem deutlich, ruhig und klangvoll, so dass es der Schwerhörende sowohl hören als auch vom Munde ablesen kann! Dabei achten wir darauf, dass unser Gesicht gut beleuchtet ist und weder Rauchzeug noch Hände unsern Mund verdecken. Deutliches Sprechen — ein allgemeines Gebot der Höflichkeit — ist hier entscheidend für eine gute Verständigung.

Wenn ein Ertaubter oder Gehörloser uns nicht versteht, so ergänzen wir das Gespräch durch Notieren von Stichworten oder schwierigen Ausdrücken auf ein Blatt Papier. In Gesellschaft wenden wir uns hauptsächlich an den Gehörleidenden; denn die Guthörenden verstehen uns ohnehin. Für dieses Entgegenkommen wird der Schwerhörende überaus dankbar sein; deshalb versuchen wir, ihn als sein «Vertrauter» über das jeweilige Gesprächsthema, über schwierige Personen- und Ortsnamen, ferner über Vereinbarungen usw. kurz zu verständigen.

Der Verkehr mit Gehörbehinderten erfordert manchmal von den Gesunden und von den Schwerhörenden viel Geduld und Geistesgegenwart. Dafür ist er aber auch wirklich etwas Besonderes: ein kleiner Sieg des Geistes und der Hilfsbereitschaft über die Bleigewichte der Schwerhörigkeit.

Wir sind gar nicht so anders . . .

So erstaunlich das klingen mag, auch wenn wir gelähmte, fehlende, missgestaltete Glieder haben, wenn wir durch komplizierte Operationen gegangen sind, in Apparaten stecken oder in Fahrstühlen daherkommen . . . wir sind gar nicht so anders als Sie! Kaum zu glauben, wenn man so daherkommt! Sie haben recht, manche von uns sind mehr oder weniger ungewöhnliche Erscheinungen. Aber — unsere äussere Erscheinung, das sind ja gar nicht «wir» im eigentlichen Sinn. «Wir» haben die gleichen Tugenden und Unarten, dieselben Freuden und Kümmernisse wie Sie. Als Kinder möchten wir spielen, Erfahrungen sammeln, hie und da einen Streich aushecken . . . Als Erwachsene drängt es uns zur Selbstständigkeit, streben wir nach Leistung, suchen wir Freunde, träumen wir von einem eigenen Heim . . . wie Sie!

Damit Sie den Weg über das äusserlich Verschiedene hinweg zum gemeinsam Menschlichen finden, möchten wir Sie mit unseren besonderen Problemen ein wenig vertraut machen.

Es ist zu begreifen, wenn Ihnen das Zusammentreffen mit manchen von uns zuerst einen Stoss versetzt. Lassen Sie sich darüber hinweghelfen durch die Versicherung, dass es meistens weniger schlimm ist, «so» zu leben, als es zunächst aussieht. Wenn Sie uns auf der Strasse begegnen, so haben wir uns wahrscheinlich bereits an unsere veränderten Möglichkeiten gewöhnt. Sonst aber ist es uns erst recht darum zu tun, dass Sie glauben, es mache uns nichts aus. Sie helfen uns in jedem Fall, wenn Sie uns nicht behandeln wie Schwerkranke, mit denen man nur in gedämpftem Tone redet. Selbst wenn wir dauernd liegen müssen, können wir vom Invalidsein innerlich nicht leben. Wir nehmen lebhaften Anteil am tätigen Leben (dabei ist uns das Radio ein unschätzbarer

Freund), bringen Sie uns daher ein Stück davon! Wir lesen auch gerne, und zwar eben auch spannende Bücher, nicht nur auf Krankenzimmer temperierte Lektüre!

Unsere Schranken sind meistens auch technisch nicht so beengend, wie sie Ihnen auf den ersten Blick erscheinen. Durch mancherlei Hilfsmittel und kleine Tricks kann man zahllose Dinge auch «anders» als üblich zustandebringen. Einige von uns sind darin wahre Tausendkünstler; denn es braucht die Konzentration eines Seiltänzers, um mit Stöcken



auf Schnee und Eis zu gehen; man benötigt eine Art Taschenspieler-geschick, um bloss mit der Linken seine Krawatte korrekt zu binden. — Wir sind meistens recht stolz auf alles, was wir uns so erworben haben. Bitte, nehmen Sie uns darum nichts aus der Hand, was wir angepackt haben: «Komm, ich mache dir das rasch», nicht einmal, wenn es bei uns langsam und mühselig geht.

Manches von alledem haben Sie längst beobachtet, denn nicht wahr, unsere «Akrobatik» zieht Ihre Augen — gegen Ihren Willen — mit magischer Kraft an. Ihre Verlegenheit, wenn sich unsere Blicke kreuzen, hat

uns schon oft leid getan. Nehmen Sie in diesem Fall doch den netten Ausweg vieler Kinder: grüssen Sie uns! Dann ist uns beiden geholfen.

Wenn Sie uns so zuschauten, so kann Ihnen manches, was wir tun, in Ihrem Wohlwollen als «fabelhaft» geschickt vorkommen. Es gehört aber zu unserem Alltag, wie die Brille zu Ihrer Arbeit. Erst was wir mittels unserer Fähigkeiten und Fertigkeiten als Glied der Gemeinschaft leisten, das zählt und gibt unserem Leben Sinn und Inhalt. Wir möchten nicht Bewunderung, sondern Gelegenheit zur Bewährung finden. Seien Sie darum karg mit der ersten und freigebig mit der zweiten!

Dagegen sind wir Ihnen bei manchen Gelegenheiten für eine helfende Hand herzlich dankbar. Zu Ihrer Ehre sei hier einmal festgehalten, dass uns Hilfe fast nie versagt wird, wenn wir darum bitten, ob wir jung oder alt, Mann oder Frau, Uniform oder Zivil darum ansprechen. — Auf Treppen, beim Ersteigen von Verkehrsmitteln, im Gedränge, beim Überqueren von Strassen, im Winterwetter kann ein starker Arm uns manchen Weg erleichtern. Doch — greifen Sie bitte langsam zu! Die meisten von uns haben ein sehr labiles Gleichgewicht, und es könnte Ihnen passieren, dass wir plötzlich zu Ihren Füßen lägen — falls Sie nicht mit hinfallen. Fragen Sie bitte, wie Sie uns am besten helfen können; denn jeden von uns muss man anders anfassen, wir geben Ihnen gerne Auskunft.

Nur eines fragen Sie bitte nicht im gleichen Atemzug: «Was haben Sie gehabt?» Nicht wahr, wir fragen Sie auch nicht nach Ihrem Monatseinkommen? Beides scheint uns nicht ganz in den Rahmen einer Augenblicksbegegnung zu gehören.

Wir freuen uns darauf, Sie näher kennen zu lernen, wenn wir Sie einmal in einem engern Kreis antreffen. Manche von uns sind Ihnen dann wegen Gehbehinderung dankbar, wenn Sie uns «entgegenkommen». — Falls wir Ihnen unsere Hand nicht entgegenheben können, fassen Sie sie bitte leicht zum Gruss; wenn wir Ihnen keine Hand bieten können, berühren Sie leicht unsere Schulter. — Wahrscheinlich sind wir gezwungen zu sitzen, darum setzen Sie sich bitte auch zum Gespräch, sonst wirken Sie gegen Ihren Willen «von oben herab», und wir bekommen einen steifen Nacken!

... Und damit wären wir angelangt — beim direkten menschlichen Kontakt, wo keine Winke mehr nötig sind und wo wir einander als Freunde begegnen.

Kurzsichtig im Geiste

Nirgends wird wohl die Haltung des Gesunden gegenüber Gebrechlichen auf eine so schwere Probe gestellt wie dem geistig Gebrechlichen

gegenüber. Die Hilfe für Körperbehinderte, Taubstumme, Schwerhörige, Sprachgebrechliche, Blinde erscheint uns «lohnend» und notwendig, weil sie ganz offensichtlich zu sozialer Brauchbarkeit führt. Aber die Geistesschwachen? Sind sie nur «dumm», dann merken wir oft gar nicht, dass sie eigentlich auch Gebrechliche sind und darum eine besondere Behandlung nötig haben; sind sie aber stärker geschädigt — das ist die kleinere Zahl —, so will man erst recht nichts mit ihnen zu tun haben.

Der Geistesschwache besitzt in der Regel intakte Sinne, durch die er die Welt kennenlernen kann. Aber er ist geistig gleichsam «kurzsichtig». Der Kurzsichtige muss den Dingen mit den Augen ganz nahe rücken. Damit geht natürlich die Übersicht verloren. Ähnlich bleibt auch der Geistesschwache hängen am Nächstliegenden, Offensichtlichen. Er erfasst die äusseren Eindrücke der Grösse, Form, Farbe, Zahl; aber die Zusammenhänge und die feineren Unterschiede bleiben ihm ein Geheimnis mit sieben Siegeln.

Wie dem Kurzsichtigen mit einer besonderen Brille, so muss dem Geistesschwachen mit einer ganz besonderen Unterrichtsart geholfen werden; die gewöhnliche Schule nützt ihm ebensowenig wie Fensterglas



dem Kurzsichtigen. Nur die besonderen Methoden in Spezialklassen und Spezialheimen — von denen noch viel zu wenige bestehen — verhelfen auch dem Geistesschwachen zu einer Vorbereitung für das Leben. Dann aber sind 85—90 % der bildungsfähigen Schwachbegabten dank der sorgfältigen Ausbildung später fähig, am richtigen Platz ihr Brot selbst zu verdienen und fallen nicht der Öffentlichkeit zur Last.

Aber Geistesschwäche ist nie heilbar, sie bleibt lebenslänglich bestehen. Und wenn für den «Kurzsichtigen im Geiste» die «Brille» anfänglich in Form des besonderen Unterrichtes notwendig ist, so muss diese Hilfe nach Schulaustritt weitergehen. Der geistig Zurückgebliebene braucht lebenslänglich einen erwachsenen Begleiter, der ihm alle schwierigeren gedanklichen Leistungen abnimmt und ihn vor Gefahren schützt. Das mag ein Vormund sein, oft noch besser aber irgendeine mütterliche Frau, ein väterlicher Berater ohne amtliche Funktion, die sich regelmässig etwas Zeit nehmen für ihren Schützling. Es gilt, ihm in äusseren Angelegenheiten, z. B. Kleiderkauf, Lohnverwaltung, an die Hand zu gehen, ihm die Freizeit zu gestalten. Er braucht einen Menschen, bei dem er wenn nötig auch einmal klagen und schimpfen darf, wenn er sich ungerecht behandelt fühlt, bei dem er Aufmunterung, Wärme und Zutrauen findet. Der erwachsene Begleiter ist dabei aber nicht einseitig der Gebende. Immer und immer wieder wird er beschenkt durch die treue Anhänglichkeit des Schwachen, durch sein offenes Vertrauen.

Wollen nicht auch Sie einem dieser «Kurzsichtigen im Geiste» Helfer sein? Jedes Erziehungsheim für Geistesschwache, jede Fürsorgestelle Pro Infirmis wird Ihnen mit Freude Schützlinge nennen, die einen solchen Begleiter benötigen!

«Loch im Herzen und Gitter am Kopf»

so versuchte einmal ein Taubstummer seiner Not Ausdruck zu geben. Wollen wir Hörenden nicht versuchen, dieses «Loch im Herzen» zu verhindern und die «Gitterstäbe» wenigstens ein wenig auseinanderzubiegen?

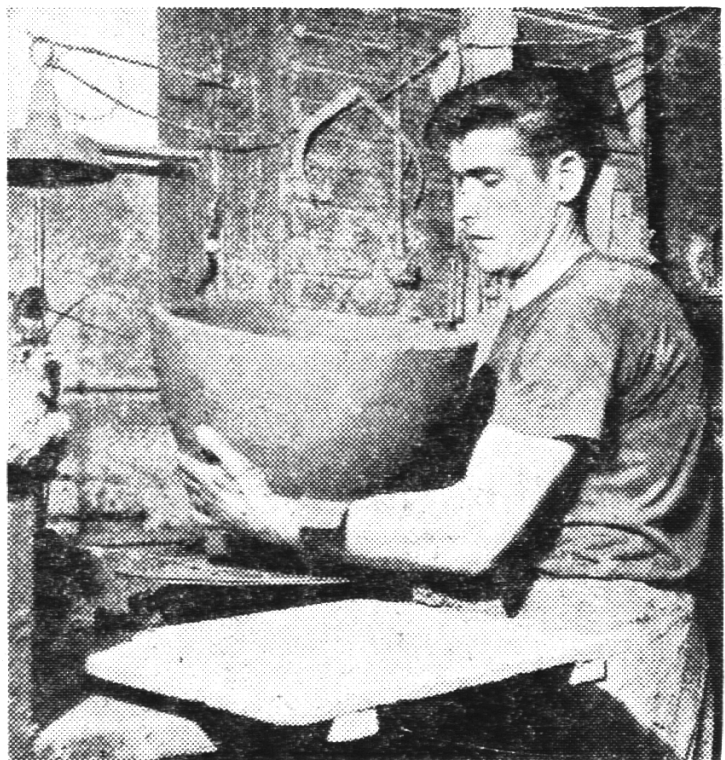
Denken wir über das Gebrechen der Taubstummen und Gehörlosen nach, ehe wir darüber unsere Gedanken äussern oder gar ein Urteil fällen! Auch ein bloss gefühlsmässiges Urteil wird für sie spürbar. Viele leiden darunter, dass man sie irgendwie nicht für «voll» nimmt. Ehrfurcht vor den vielen, die ohne Klage in ihrer stillen Welt leben und sich als rechtschaffene Menschen im Leben nützlich machen!

Mitleid verletzt den feinempfindlichen Gehörlosen, wenn es sich nicht sogleich verwandelt in eine positive Kraft: Brüderliche Liebe. Mitleid darf höchstens der Anfang, nie aber das Ende einer Begegnung mit

einem Gebrechlichen sein. Es muss zu einer Tat, zu einem Entschluss oder aber zu einer bestimmten inneren Haltung führen. Das kann vieles bedeuten, vielleicht: Ich will einem Gehörgeschädigten wirklich Mitmensch werden. Oder: Ich will noch mehr wissen von diesen Menschen. Oder aber: Aus Dankbarkeit für mein Hör- und Sprechvermögen will ich meine Sinne in den Dienst derer stellen, denen sie fehlen. Die Taubstummenhelfer raten gerne, wie all das geschehen könnte.

Versuchen wir, unsere *Hemmungen* vor dem Taubstummen zu überwinden! Der Taubstumme selbst empfindet sie als eine Mauer, die er nicht allein überklettern kann. Hilf ihm, indem Du das Wort an ihn richtest oder auch nur ihn sichtbar grüssest, ihn um etwas bittest oder ihm etwas Schönes zeigst. Die meisten können einfache Schriftsprache vom Munde ablesen, wenn Dein Mund vom Licht beleuchtet ist. Gemeinsame Wanderungen taubstummer mit hörender Jugend, Spielnachmittage, Einladungen, Briefwechsel, wie ihn einige Schulklassen und Jugendgruppen bereits begonnen haben, bereichern beide Teile. Denn *Kontakt* ist ein Lebensbedürfnis für den taubstummen Menschen. Er entsteht schon durch Kleinigkeiten: durch einen Brief, ein Gespräch, durch eine Erklärung, wenn er mit hungrigen Augen vergeblich abzu- lesen versucht, wovon die Rede ist, durch ein paar geschriebene Worte, einen Händedruck. Frage den Gehörlosen aber auch nach seiner beruflichen Arbeit und Freizeitbeschäftigung und lass Dir davon erzählen. Wie leuchten da die Augen auf und wie wird oft der Mund beredt! Auch der Gehörlose kann etwas *leisten*, ja viel, wenn er lernen darf.

Eine grosse, verborgene Not der Taubstummen ist die *Ausdrucksarmut*. Selbst der gutschprechende Gehörlose ist vielfach und weitgehend auch seelisch «stumm», d. h. er kann vieles, woran er dumpf leidet, sich weder bewusst machen noch es in Worte fassen. Wie helfen? Durch stille Beobachtung, liebevolle Einfühlung, taktvolles Fragen erfahren wir nach und nach, wie ihm zumute ist, und fin-



den dann Wege, ihm zum Ausdruck seines Fühlens und Denkens zu verhelfen.

Der Taubstumme ist ein *Augenmensch*. Das Bild (das Sichtbare) bildet ihn stärker als uns. Die Verantwortung für das, was wir ihn schauen lassen, ist gross. Darum: Gute Bilder, gute Vor-Bilder, schöne, echte Umgebung, wahre Beziehungen! Ein gehörloser Mensch wirkt auch oft *neugierig*, weil er nicht versteht, seinen *Wissenshunger* richtig zu bekunden. Er möchte viel wissen. Vor allem möchte er die Zusammenhänge verstehen. Erklärung, Mitteilung, Wissensvermehrung bedeuten für ihn grosse Liebesdienste, die ihm im wesentlichen vorwärts-helfen. Aber lieber wenig gut können als alles ein wenig! Der Gehörlose braucht das Gefühl eines ganzen Lebens, das Gefühl des Teilhabens am vollen Leben. Kopf, Herz und Hand des Taubstummen sollen entfaltet und geübt und dann auch in Dienst genommen werden.

Wir Hörenden können «das Beste herauslieben» aus dem Taubstummen, wenn wir verstehen, «gütig hinter die Kulissen zu schauen» und uns ernsthaft mit ihm zu befassen. Hinter seinen mühsamen Worten und hinter seinem manchmal linkischen Wesen verbirgt sich oftmals eine zarte Seele.

* * *

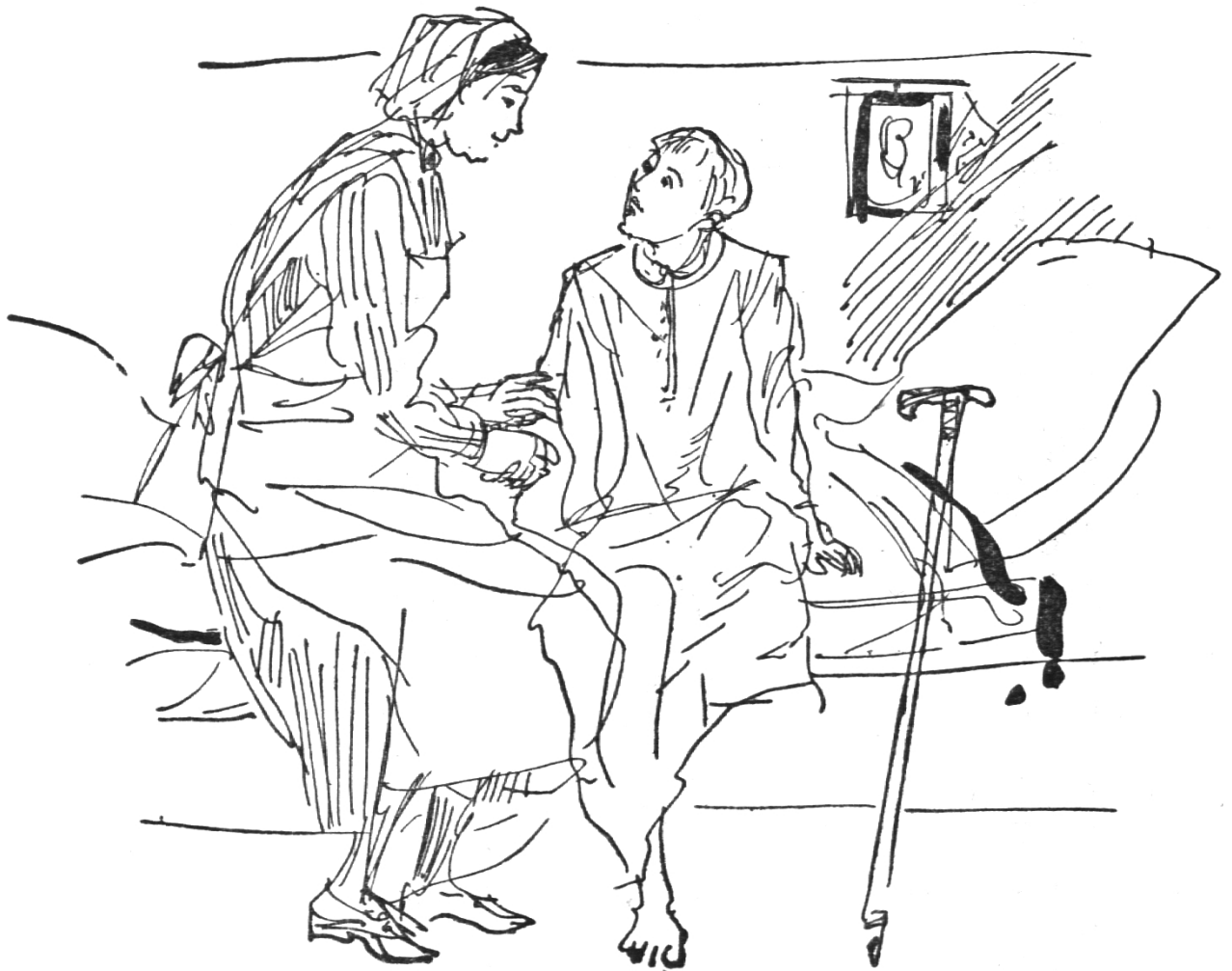
Sind alle diese Wünsche zu gross, ist dies zu viel verlangt von den Gesunden?

Lassen wir uns nicht beschämen durch jenes Kind, das seinen lahmen Bruder zur Schule trug. «Armes Kind, welche schwere Last trägst Du da!» **«Das ist keine Last. Das ist mein Bruder!»**

Wenn die richtige Haltung dem gebrechlichen Bruder gegenüber da ist, dann ist auch die Hilfe an ihm kein Problem mehr.

Dann wird er ernst genommen,
der Weg zur Hilfe wird mit ihm beraten,
man traut ihm etwas zu,
verhilft ihm zu Arbeit
und schliesst nicht von einem auf alle;
dann lernen wir richtig und freudig helfen,
halten Treue
und ermuntern zum Durchhalten.

Dann stellen wir Gesunden aber auch die notwendigen Mittel zur Verfügung, damit die rechtzeitige ärztliche Hilfe, eine angepasste Schulung, Hilfsapparate, Berufsausbildung gesichert sind.



Sondernummer ABC bei der Begegnung mit Gebrechlichen

Mitarbeit: H. Bolli, H. Fügli, Schw. M. Muggli, H. Petersen, G. Saxer, Pfr. Dr. F. Tanner.

Bilder: D. Gattiker, Johanneum Neu St. Johann, H. Heiniger, Schweizer Jugend, W. Schnabel, A. Stauder, R. Levers, W. Bischof, H. Guggenbühl, Sport, M. Schmidhauser, T. Frey, Schweizer Jugend, Ciné-Journal.

Redaktion: E. Zangger, Hohenbühlstrasse 15, Zürich 32

Herausgeber: Schweiz. Vereinigung Pro Infirmis.
Präsident: Dr. jur. R. Briner, a. Regierungsrat, Zürich. Vizepräsident:
Dr. A. Repond, Monthey. Zentralsekretärin: E. M. Meyer, Zürich.

Weitere Exemplare sind beim Zentralsekretariat Pro Infirmis erhältlich.

Lösen bitte auch Sie die Pro Infirmis-Karten grosszügig ein oder übernehmen Sie eine Patenschaft Pro Infirmis (Fr. 10.— monatlich während eines Jahres) denken Sie bei Legaten und Kranzspenden an Pro Infirmis! Denn:

Der Gebrechliche ist keine Last. Er ist unser Bruder.



Letztes Jahr haben die Freunde von Pro Infirmis in der ganzen Schweiz folgende Beträge gespendet:

Kartenspende-Ertrag	Fr. 876 000.—
Gaben und Legate	Fr. 380 000.—
Patenschaften	Fr. 325 000.—

Aus diesen Mitteln konnten Beiträge für rund 18 000 Gebrechliche an Behandlung, Schulung, Berufsausbildung, Hilfsapparate geleistet werden. Zudem wurden 270 Spezialheime, Fürsorgestellen und Fürsorgevereine subventioniert.

Zentralsekretariat Pro Infirmis
Hohenbühlstrasse 15, Zürich 32
Telephon (051) 24 19 39

Patenschaften: VIII 21 700 Zürich
Gabenkonto: VIII 23 503 Zürich
Kartenspende: in jedem Kanton



**Haben Sie Hörsorgen, so lassen
Sie sich fachkundig, und unver-
bindlich beraten in den**

H Ö R M I T T E L - Z E N T R A L E N

unter dem Patronat des BSSV in

BASEL	Freiestrasse 40, Tel. 061/23 65 05. Di 14—17, Mi 16—19, Do 9—11, Fr 14—17, Sa 14—17.
BERN	Länggäßstrasse 10, Tel. 031/2 80 02. Mo 17—20, Di 14—17, Mi 14—17, Do 9—11, Fr. 14—17, Sa 11—13.
BIEL	Mühlebrücke 8, Auskunft Tel. 032/2 41 92. Sa 14—17.
LUZERN	Frankenstrasse 3, Tel. 041/2 96 09. Di 9—11, Mi 15—17 und 19—20, Do 9—11, Sa 9—11
OLTEN	Ziegelfeldstrasse 1, Tel. 062/5 17 45. Mo 18—21, Fr 14.30—18.30.
ST. GALLEN	Vadianstrasse 33, Tel. 071/22 42 90. Di 14—17, Sa 14—17.
ZÜRICH	Rämistrasse 100, Tel. 051/34 02 16. Di, Mi, Do, nach Vereinbarung. Vorankündigung bei allen Hörmittelzentralen erwünscht.

Unsere in Zusammenarbeit mit Ohrenärzten stehenden Hörmittelzentralen führen oder vermitteln von der «Interkantonalen Kontrollstelle für Heilmittel» (IKS) in Bern begutachtete und von den kantonalen Sanitätsbehörden bewilligte

H Ö R A P P A R A T E

Bund Schweiz. Schwerhörigen-Vereine



Die Zeitschrift Pro Infirmis behandelt die mannigfachen Probleme, die den Gebrechlichen und das Gebrechen betreffen, in ärztlicher, erzieherischer und wirtschaftlicher Sicht. Sie trägt dazu bei, einem schweren Schicksal vorzubeugen oder es bestmöglich zu tragen und auch überwinden zu helfen.

*Schenken Sie unserer Zeitschrift
Ihr Interesse und unterstützen Sie dadurch
die Bestrebungen Pro Infirmis.*

Redaktion: Dr. phil. Martha Sidler, Hohenbühlstrasse 15, Zürich 32

Verlag: Schweizerische Vereinigung Pro Infirmis

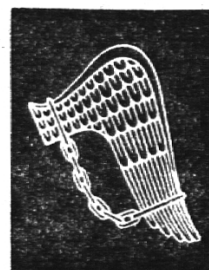
Abonnementspreis:

Im Jahr Fr. 6.—, Ausland Fr. 8.—

Zahlungen für Abonnements:

VIII 30 418 Zürich

Druck: Buchdruckerei Stäfa AG



Adressen

Wer nicht weiß, wie ein Gebrechlicher beraten oder wie ihm geholfen werden kann oder ob vielleicht schon geholfen wurde, der wende sich um Auskunft an die zuständige untenstehende Adresse. Aus Raumgründen sind in allen Kantonen, wo Pro Infirmis-Fürsorgestellen bestehen, die Spezialfürsorgestellen nicht gesondert aufgeführt, da die Fürsorgestellen Pro Infirmis eng mit den letzteren zusammenarbeiten.

Grundsätzliche und allgemeine Aufschlüsse können jederzeit eingeholt werden beim **Zentralsekretariat Pro Infirmis, Zürich 32, Hohenbühlstraße 15, Telephon (051) 24 19 39.**

Auskunfts-, Beratungs- und Fürsorgestellen Pro Infirmis

Aargau: Fürsorgestelle Pro Infirmis, Casinostraße 32, Aarau, Tel. (064) 2 27 64.

Zweigstelle Baden, Badstraße 33, Telephon (056) 2 23 35.

Appenzell A.-Rh.: Fürsorgestelle Pro Infirmis, Rosenaustraße 7, Herisau, Telephon (071) 5 18 35.

Bern: Fürsorgestelle Pro Infirmis, Länggaßstraße 10, Bern, Tel. (031) 2 60 92.

Zweigstelle Pro Infirmis Oberhasli, Meiringen, Tel. (035) 5 10 52.

Service social de Pro Infirmis Jura, Rosius 3, Bienne, Tél. (032) 2 16 30.

Fribourg: Service social de Pro Infirmis, 1 a, rue de l'Hôpital, Fribourg, Téléphone (037) 2 27 47.

Genève: Service social de Pro Infirmis, 4, Glacis-de-Rive, Genève, Tél. (022) 35 09 30.

Graubünden: Fürsorgestelle Pro Infirmis, Engadinstraße 37, Chur, Tel. (081) 2 21 21.

Luzern/Unterwalden: Fürsorgestelle Pro Infirmis, Murbacherstraße 3, Luzern, Tel. (041) 2 63 03.

Neuchâtel: Service social de Pro Infirmis, Collégiale 10, Neuchâtel, Téléphone (038) 5 17 22, et 9, rue du Collège, La Chaux-de-Fonds, Téléphone (038) 2 41 26.

Schaffhausen: Fürsorgestelle Pro Infirmis, Münsterplatz 8, Schaffhausen, Tel. (053) 5 17 33.

St. Gallen: Fürsorgestelle Pro Infirmis, Webergasse 5, St. Gallen, Tel. (071) 22 33 71.

Ticino: Pro Infirmis, Ufficio cantonale d'assistenza agli anormali, Posta vecchia, Bellinzona, Telefono (092) 5 12 68.

Sottosegretariato Distretti Locarno e Vallemaggia, Dogana vecchia, Locarno, Tel. (093) 7 42 85.

Thurgau: Fürsorgestelle Pro Infirmis, Algisserstraße 10, Frauenfeld, Tel. (054) 7 15 16.

Uri/Schwyz/Zug: Fürsorgestelle Pro Infirmis, beim Bahnhof, Brunnen, Telephon (043) 9 11 93.

Vaud: Service social de Pro Infirmis, 11, rue Pichard, Lausanne, Téléphone (021) 23 37 37.

Spezialfürsorgestellen in anderen Kantonen

Basel-Land: Fürsorgestelle für Gebrechliche Baselland, Pfrundhaus, Liestal, Tel. (061) 7 25 22.

Basel-Stadt: Patronat für Mindererwerbsfähige; Invalidenfürsorge Basel, Taubstummenfürsorge Augustinergasse 1 a, Basel, Telephon (061) 23 38 70. Blindenfürsorge beider Basel, Kohlenberggasse 20, Basel, Telephon (061) 24 25 86

Solothurn: Kant. Solothurnische Beratungsstelle für Heilerziehung, Gotthelfhaus, Biberist, Telephon (065) 4 72 69.

Seraphisches Liebeswerk, Fürsorgeabteilung für körperlich und geistig Behinderte, Gärtnerstraße 7, Solothurn, Telephon (065) 2 39 12.

Valais: Service social de l'Association valaisanne en faveur des infirmes et des anormaux, Monthey, Téléphone (025) 4 21 91. Fürsorgestelle der Walliser Vereinigung für Anormale.

Zürich: Taubstummenfürsorge, Holbeinstraße 27, Zürich 8, Telephon (051) 24 43 03.

Fürsorgeverein für Schwerhörige, Seestraße 45, Zürich 1, Telephon (051) 25 08 26.

Invalidenfürsorge, Richard-Wagner-Straße 20, Zürich 2, Telephon (051) 23 49 64.

Blindenfürsorgeverein, Kanzleistraße 12, Zürich 4, Telephon (051) 25 02 00.

Vertrauensstellen in weiteren Kantonen

Appenzell I.-Rh.: Familienfürsorge Appenzell, Telephon (071) 8 75 74.

Glarus: Schulinspektor Dr. J. Brauchli, Glarus, Telephon (058) 5 20 80.